

## **Emotionaler Naturschutz - zur Bedeutung von Gefühlen in naturschutzrelevanten Entscheidungsprozessen**

*Emotional nature conservation – the importance of feelings in decision making for nature conserving issues*

Hans-Joachim Schemel

### **1 Interesse für Natur wurzelt im Gefühl**

Dass der Schutz von Natur ein wichtiges gesellschaftliches Anliegen ist, wird heute von niemandem mehr ernsthaft in Frage gestellt. Aber solche allgemeinen Postulate können auch leicht zur Leerformel werden, worauf die gegenwärtige Stagnation in den Naturschutzbemühungen hindeutet. Wenn es um die Frage geht, wie durchsetzungsfähig Ziele des Naturschutzes sind, kommt es auf den Stellenwert an, der dem Schutz der Natur im Verhältnis zu anderen ebenfalls wichtigen gesellschaftlichen Anliegen im konkreten Entscheidungsfall beigemessen wird. Das gilt sowohl für die persönliche als auch für die überpersönliche Entscheidungsebene wie die eines Gemeinderates. Seit einiger Zeit werden von Seiten des Naturschutzes die zunehmenden Akzeptanzprobleme bemerkt und Lösungswege diskutiert.

Eine notwendige kritische Selbstreflexion des Naturschutzes sollte sich mehr als bisher einer Schwachstelle annehmen, die - weit über die Akzeptanzproblematik hinausgehend – das Selbstverständnis der Naturschutzprofession berührt. Gemeint ist die Einseitigkeit in der Sichtweise der naturschutzfachlichen Begutachtungen und Planungen: das rationale, nur den Verstand ansprechende Argumentieren beherrscht die Auseinandersetzung. Gefühle werden ausgeklammert, gelten in ihrer Subjektivität als unprofessionell, gar als peinlich. Die Verleugnung von Gefühlen in der Fachsprache wird von der Bevölkerung als unehrlich empfunden. Der Eindruck, den „wissenschaftliche Beweisführung“ z.B. bei Gemeinderäten hinterlässt, bleibt begrenzt, weil zu spüren ist, dass der Kern des naturschutzfachlichen Anliegens damit verfehlt wird. Die einseitige Ausrichtung auf die Ratio war und ist ein Fehler. Denn der einzelne Mensch schöpft seine Motivation für die Natur in erster Linie aus seiner gefühlsmäßigen Bindung an diese Natur. Die Liebe zur Natur geht durch das Herz, nicht durch den Kopf. Rationale Überlegungen können an Gefühle zwar anknüpfen, diese jedoch nicht ersetzen.

So etwa haben empirische Untersuchungen von SCHEMEL et al. (2001) deutlich gemacht, dass das Wort "Natur" wegen der damit verbundenen sinnlichen und emotionalen Assoziationen wesentlich positivere Resonanz auslöst als das mit Problemen assoziierte Wort "Umwelt", wenn Urlauber dazu motiviert werden sollen, den Aspekt der Nachhaltigkeit stärker als bisher in ihr Verbraucherverhalten zu integrieren. Auch gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, dass Erwachsene, die als Kinder und Jugendliche Gelegenheiten hatten, Natur zu erleben und sich an ihr zu erfreuen, tendenziell den Belangen des Naturschutzes gegenüber eher aufgeschlossen sind als Personen, die ohne diese Primärerfahrung lediglich kognitiv über Natur informiert und belehrt werden (vgl. ausführlich Zitate in Schemel 1998). In die gleiche Richtung weist auch der Versuch, den von den Naturschutzexperten bisher weitgehend gemiedenen Begriff "Heimat" ins fachliche Vokabular aufzunehmen (s. Schwerpunkt in „Natur und Landschaft“ 78 (9/10) 2003). Denn man hat auch hier erkannt, dass die vielschichtigen, im Heimatbegriff mitschwingenden Gefühle bei der Bevölkerung besser verstanden werden und "ankommen" als eine auf rationale Aspekte beschränkte Argumentation.

KNEER & RINK (1999) und RAFFELSIEFER (2000) haben aufgrund von Befragungen festgestellt, dass Fachleute des Naturschutzes mehrheitlich intellektuell naturwissenschaftlich argumentieren, ohne damit dem eher ästhetisch-emotionalen Zugang eines Großteils der Bevölkerung gerecht zu werden. MEIER & ERDMANN (2004) sehen darin eine zentrale Ursache für die erkennbaren Kommunikationsprobleme zwischen Naturschützenden und Nicht-Naturschützenden. Personen mit einem naturwissenschaftlich geprägten Zugang zur Natur verbinden mit dieser eine geringere Wertschätzung als Personen mit einem ästhetisch-emotionalen Zugang (ebenda).

"Emotionen gelten als das andere der Vernunft. Unaufhörlich leiten sie uns inwendig und auswendig, bestimmen (un)bewusst Wahrnehmen und Tun" (Ev. Akademie Tutzing 2003). Wir wissen von der "Macht der Gefühle" im persönlichen, aber auch im öffentlichen Leben. Gefühle geben den "grauen" Ergebnissen des Denkens eine "Farbe", sie motivieren dazu, vom bloßen Denken zum Handeln zu kommen. Gefühle drücken eine persönliche Verbundenheit mit dem "Gegenstand" des Handelns aus, z.B. mit einem Stück Natur, über dessen Verlust oder Erhaltung im Gemeinderat entschieden wird.

Das Gefühl der Verbundenheit mit einem Ort kann sich nur einstellen, wenn die betreffende Person diesen Ort nicht nur kennt, sondern ihm im eigenen Leben Bedeutsamkeit zuerkennt.

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, wie stark ein langfristig angelegter Naturschutz darauf angewiesen ist, dass eine positiv erlebte Mensch-Natur-Begegnung schon im Kindheitsalter stattfindet - in einer Entwicklungsphase, in der sich Werthaltungen und Lebensstile herausbilden (vgl. das Konzept der Naturerfahrungsräume bei Schemel u.a. 1998).

## **2 Verstand und Gefühle als ungleiche Partner in der Wahrnehmung naturschutzfachlicher Belange**

### **2.1 Gefühle werden vernachlässigt**

Bei der Erörterung naturschutzfachlicher Belange - beim Aufstellen von Zielen, beim Vergleich von Handlungsalternativen und bei der Vorbereitung von Umsetzungsmaßnahmen - wird mit den "naturschutzfachlichen Funktionen der Schutzgüter", mit der Knappheit von Ressourcen, mit dem Vorkommen von Rote-Liste-Arten, mit Flächenanteilen und Biotopverbund, mit Frischluftschneisen, Grundwasserhöflichkeit, Flurabständen, Bodenversiegelung und dergleichen argumentiert. Naturschutzbehörden führen die Auseinandersetzung überwiegend auf normativer Ebene, indem sie z.B. überprüfen, ob Schutzgebietsverordnungen eingehalten, geschützte Arten und Lebensräume betroffen und die Kompensationsregeln befolgt sind.

Die Auseinandersetzung um den Schutz bzw. den Verlust von Natur wird überwiegend auf Expertenebene geführt. Und auf dieser Ebene zählt nur das rationale Argument, alles andere gilt als unprofessionell. Wie einleitend angedeutet wurde, wird dabei die Gefühlsdimension vernachlässigt: Gefühle, die gespeist sind von sinnlichem Erspüren von Natur und von Erinnerungen an spielerische oder kontemplative Naturbegegnungen, an Erlebnisse oder atmosphärische Stimmungen in der Landschaft, die den einzelnen Menschen berühren, ihn vielleicht zum Staunen oder zum Träumen bringen, die ihn in Ergriffenheit, in heitere, gelöste, in sehnsüchtige oder traurige Stimmung versetzen. Solche Gefühle sind allerdings nach wie vor in der Bevölkerung präsent, etwa bei den Mitgliedern der Naturschutzverbände, die sich zu diesen Gefühlen ausdrücklich bekennen. Dem gefühlsbestimmten Zugang zur Natur verdankt der Naturschutz in erster Linie seine allgemeine Aufmerksamkeit und politische Anerkennung, wie sie sich in den Naturschutzgesetzen niedergeschlagen hat. Oft wird vergessen, dass Naturschutz nicht nur "von oben" - durch den Vollzug von Gesetzen - sondern in hohem Maße auch "von unten" betrieben

wird. Das Interesse und der Einsatz von Bürgern wird vor allem von ihrer Liebe zur Natur bestimmt, also emotional getragen.

Die persönliche Begegnung mit Natur - mit einem Raum, der nicht von Technik, Lärm, Chemie überzogen und geprägt ist, sondern noch Ursprünglichkeit atmet - ist das, was sich viele Menschen nicht nehmen lassen wollen bzw. wonach sie sich sehnen und was sie zum Widerstand motiviert, wenn in ihrem Wohnumfeld "ein Stück Natur" wieder einmal einer größeren Bebauung weichen soll.

Der vorliegende Beitrag möchte zur Überwindung des Gefühlsdefizits in der professionellen Wahrnehmung von Natur beitragen. Wie kann für den Schutz der Natur an Gefühle angeknüpft werden? Wie lässt sich die "Macht der Gefühle" in naturschutzfachliche Sprache integrieren? Auf diese Fragen gibt es noch keine Antwort. Um sich der Antwort anzunähern, soll – nach einer begrifflichen Klarstellung in Abschnitt 2.2 - zunächst dargestellt werden, wo und wie Gefühle bei Entscheidungen „mitspielen“ (Abschnitt 3). Danach wird in Abschnitt 4 auf den Zusammenhang von Sinneserfahrungen und Gefühlen eingegangen.

## **2.2 Zur Unterscheidung von Verstand und Gefühl**

Unter Gefühl, auch Emotion, verstehen wir ein "Grundphänomen des subjektiven Erlebens, das - als (positiv oder negativ) werthaft bestimmte Stellungnahme zu den Wahrnehmungen der Umwelt - Ausdruck einer psychischen Befindlichkeit der erlebenden Person ist.....; allgemein-sprachlich oft auch auf Ahnungen und Körperempfindungen angewendet" (Anonym 1989). Das Fühlen lässt sich gegen die anderen menschlichen "Grundvermögen" Wollen und Denken abgrenzen.

Unter Verstand verstehen wir "...das zergliedernde ('diskursive'), begrifflich ordnende, schlussfolgernde, erklärende Denken, das die gegenständlichen Erkenntnisinhalte differenziert und strukturiert" (Anonym 1989).

Wie fassen wir Wirklichkeit auf und was leitet uns bei der Auseinandersetzung mit ihr? Diese philosophische Fragestellung impliziert konkrete Konsequenzen für Theorie und Praxis der Planung.

Der Mensch stellt sich der Wirklichkeit mit allen ihm zur Verfügung stehenden Wahrnehmungsorganen (Auge, Gehör, Nase etc.). Wir reagieren in vielfältiger Weise auf die Sinneseindrücke und sammeln dabei einen "Erfahrungsschatz" an, der für uns Bedeutung gewinnt. Die menschliche Wahrnehmung ist als eine aus verschiedenen Sinneseindrücken und Interpretationen gespeiste Ganzheit zu verstehen, die beim Menschen Reaktionsmuster auslöst. Bei der Beschreibung dieses Vorgangs hat sich die relativ grobe, jedoch hilfreiche Unterscheidung zwischen Gefühl und Verstand als Wahrnehmungsweisen durchgesetzt. Auch wenn die von Gefühlen und / oder vom Verstand geleiteten Sichtweisen und Motive in der Praxis aufs engste miteinander verschmolzen sind, sei hier eine theoretische Differenzierung beider Sphären versucht. Denn eine solche Unterscheidung ist nützlich, um mehr Klarheit über die uns treibenden Handlungsimpulse zu gewinnen.

## **3 Der Entscheidungsprozess**

Welche Rolle spielen Gefühle bei der Entscheidungsfindung, wenn Belange von Natur und Landschaft betroffen sind?

### **3.1 Das Entscheidungsmodell**

Im folgenden wird am Beispiel eines "Engagements für den Schutz von Natur" ein

Prozess nachgezeichnet, der abläuft, wenn sich ein Akteur zum Handeln "durchringt". Unterschieden werden drei Stufen: das Wünschen, das Auswählen und die Bereitschaft zum Handeln.

Das Entscheidungsmodell, das hier auf der Ebene des Individuums dargestellt ist, kann auch auf Entscheidungsgremien bzw. Institutionen übertragen werden. Denn die widerstreitenden Bedürfnisse eines einzelnen Menschen ("mehrere Stimmen in einer Brust") können auch unterschiedlichen Interessengruppen in einem Gemeinderat oder einem anderen Entscheidungsgremium zugeordnet werden. Das Entscheidungsmodell ist wie folgt aufgebaut:

- Entscheidung für ein Ziel (Was will ich?)
- Entscheidung für den besten Weg (Wie komme ich zu dem, was ich will?)
- Entscheidung für konkretes Handeln (Welchen Einsatz will ich leisten?)

Auf allen Stufen ist zu fragen: Welche Rolle spielen dabei Gefühle und Verstand? Aus welchen Quellen speisen sich die Gefühle? Besondere Beachtung wird dabei den auf die Sinne einwirkenden Bildern, der "sinnlichen Resonanz", der Phantasie und den emotional positiv besetzten Erinnerungen geschenkt.

Wir gehen von folgendem Wahrnehmungsablauf aus: Zunächst werden bei der Begegnung mit Natur die Sinne angesprochen, es entstehen "Bilder" der Wirklichkeit, die über Verstand und Gefühl "in Wert gesetzt", d.h. positiv oder negativ "aufgeladen" und eingeordnet werden. Die somit erfolgte Bewertung der Situation ist die Grundlage dafür, ob die Situation aus persönlicher Sicht als erhaltenswert eingestuft wird und - wenn ja - mit welcher Energie sich die betreffende Person für die Erhaltung von Natur einsetzen wird.

Die drei im "Entscheidungsmodell" genannten "Bausteine" werden im folgenden als Entscheidungsphasen dargestellt, wobei jeweils die in die Entscheidung einfließenden gefühlbetonten und verstandesbetonten Aspekte thematisiert und differenziert werden.

### **3.2 Erste Phase: Entscheidung für Ziele**

Vor dem "geistigen Auge" jeder Person entstehen Zukunftsbilder, d.h. Vorstellungen von denkbaren Zuständen, die angestrebt werden. Welches dieser Bilder ist für die jeweilige Person wünschenswert? Zielbetrachtung, Zielauswahl und Zielentscheidung sind Vorgänge, die prozesshaft im alltäglichen Leben permanent ablaufen.

Für unsere Fragestellung ist wichtig: Wie entstehen die Zukunftsbilder und worauf kommt es bei der Unterscheidung zwischen wünschenswerten und weniger wünschenswerten Zielen an?

Zukunftsbilder und ihre Auswahl gemäß persönlicher Wünsche sind bedingt durch folgende mehr oder weniger bewusst ablaufende Prozesse des Denkens und Fühlens:

*a) Zielbetrachtung: Welche Zukunftsbilder entstehen? Welche davon erscheinen verlockend?*

Hier spielen Erfahrung und Phantasie zusammen, indem bekannte Situationen "weitergesponnen" werden, wobei es von der Kraft der Phantasie abhängt, wie weit sich das Bild von der Realität entfernt. Die Bedürfnisse der jeweiligen Person bestimmen Richtung und Inhalt der imaginierten Zukunft.

Bei diesem Schritt dominiert das Gefühl. Denn Gefühle signalisieren die ungestillten Bedürfnisse (Mangelempfindungen), die in einer "besseren Zukunft" befriedigt werden sollen, bzw. die bisher gut befriedigten Bedürfnisse, die durch ein zukünftiges Ereignis bedroht sind. Dazu kann z.B. der Ärger über eine unbefriedigende Situation gehören, deren "Heilung" in der Zukunft gesehen wird, oder das Entsetzen über die geplante Beseitigung einer hoch geschätzten räum-

lichen Situation. Der Verstand spielt hier lediglich die Rolle eines "Kontrolleurs", indem er die Wünsche auf ihre Realisierbarkeit überprüft und solche aussondert, deren Erreichen auf Grund verarbeiteter Informationen als illusorisch einzuschätzen ist.

Beispiel Naturschutz: Ein attraktiver Landschaftsteil ("Natur") soll laut vorliegender Planung einer Straße weichen. In der Vorstellung der Person, die davon Kenntnis erhält, geschieht eine Gegenüberstellung der gegenwärtigen - gewünschten - Situation mit der geplanten - unerwünschten - Situation. Eine landschaftliche Situation, die ihr bisher sehr wichtig war, ist bedroht. Der imaginierte Verlust berührt das Gefühl. Die Heftigkeit der Reaktion auf diese negative Zukunftsaussicht hängt davon ab, wie stark sich die Person an die bedrohte landschaftliche Situation gebunden fühlt. Erst sekundär kommt der Verstand ins Spiel: mit seiner Hilfe wird sich die Person mit der Frage auseinandersetzen, ob und wie dieser Bedrohung entgegnet werden kann.

*b) Zielauswahl: Harmonisiert das gewünschte Zukunftsbild (das Ziel) mit anderen Bedürfnissen und Wünschen der betreffenden Person?*

Hier geht es vor allem um das Abschätzen der Folgen, die das Erreichen eines bestimmten Ziels für andere Ziele nach sich zieht. Bei dieser Frage sind vor allem der Verstand, aber auch das Gefühl gefordert. Das Betätigungsfeld des Verstandes ist ganz allgemein die Analyse von Kausalzusammenhängen: Was hängt wie miteinander zusammen? Womit ist zu rechnen, wenn sich dieser oder jener Faktor ändert? Auf der rein sachlichen, mit dem Verstand überschaubaren Ebene lassen sich mögliche Konflikte erkennen und auf ihre Vermeidbarkeit abschätzen. Das Gefühl ist in diesem Zusammenhang gefragt, um die miteinander im Konflikt stehenden Bedürfnisse in ihren relativen Gewichten zu bestimmen und gegeneinander abzuwägen. Nur über diese Abwägung kann beurteilt werden, ob und wie weit das gesetzte Ziel auf dem Wege von Kompromissen zwischen entgegenstehenden Bedürfnissen erreichbar ist.

In dem o.g. Beispiel Naturschutz wird geprüft, wie sich der Straßenbau auf das eigene Leben auswirkt. Wie werden sich Natur und Landschaft durch das Vorhaben verändern und wie ist die eigene Person davon betroffen? Nehmen wir an, "unsere" Person ist durch den Straßenbau in ihrer Mobilität unmittelbar betroffen: Wenn die Straße gebaut wird, kann sie bei ihrem Weg zur und von der Arbeit täglich 40 Minuten einsparen. Zwei Verlustempfindungen geraten miteinander in Konflikt. Welche der drohenden Veränderungen (Verluste, Gewinne) stärker über den Verstand und welche stärker über das Gefühl wahrgenommen wird, hängt von der Person ab, d.h. davon, welche ihrer Wünsche wie stark emotional "aufgeladen" sind.

*c) Zielentscheidung: Welches Ziel genießt im Vergleich zu entgegenstehenden Zielen Priorität?*

Hier geht es um das Ergebnis des Zielvergleichs: um die Entscheidung für ein Ziel. Auf der Basis rationaler Überlegungen, die die Bedingungen der Zielerreichung abgeklärt haben, geben nun die Gefühle den Ausschlag. Denn die vom Ziel berührten Gefühle bestimmen die Bedeutung dieses Ziels für die entscheidende Person.

Wenn sich beim Beispiel Naturschutz contra Straßenbau die Person ihre Meinung zu dem Vorhaben bildet, dann wird sie ihre Priorität danach wählen, welche der betroffenen Lebenssituationen ihr wichtiger sind. Je mehr "ihr Herz" an der bedrohten Natur hängt, desto eher wird sie Mobilitätsnachteile in Kauf nehmen.

### **3.3 Zweite und dritte Phase: Auswahl von Handlungsoptionen und Entscheidung für konkretes Handeln**

In beiden Phasen geht es nicht mehr um das Ziel, sondern um die Wege zu diesem Ziel. Die Vorstellungskraft entwirft denkbare Wege, auf denen das Ziel erreicht werden könnte. Der Entwurf

dieser Wege hängt einerseits von den objektiven Gegebenheiten - analysierbar über den Verstand - und andererseits von den subjektiven Möglichkeiten und Neigungen ab, deren Einschätzung stärker vom Gefühl beeinflusst ist.

Beispiel Naturschutz: Nehmen wir an, die betreffende Person hat sich dafür entschieden, für die Erhaltung der Natur und gegen den Straßenbau an dieser Stelle zu kämpfen. Auf welche Weise und wie stark wird sie sich engagieren?

Über den Verstand lassen sich die objektiven Handlungsspielräume abgrenzen. So etwa muss sich die Person folgende Fragen nüchtern und realistisch beantworten: Wie viel Freizeit steht ihr für das Engagement maximal zur Verfügung? Welche ihrer Fähigkeiten werden gebraucht? Welche Form des Engagements hat voraussichtlich welche Wirkungen und Erfolgsaussichten?

Vom Gefühl hängen die Motivation, die Kraft, Hindernisse zu überwinden, und die Ausdauer beim Kampf um die bedrohte Natur ab. Wie stark will sich die Person einsetzen, wie viel ihrer Freizeit und Kraft möchte sie für das Engagement einbringen?

Dieses hier ins Spiel kommende Gefühl lässt sich nicht vom Verstand einfach nur "abrufen", sondern es ist Ausdruck einer realen emotionalen Bindung der Person an die Natur, die es zu verteidigen gilt. Je konkreter diese Bindung ist - je mehr sie über nur angelesene, abstrakte Wertschätzung von Natur hinausgeht - desto stärker wird die vom Gefühl gespeiste Antriebskraft und desto größer die Bereitschaft zum Engagement sein.

Wie entsteht eine solche konkrete Bindung an einen bestimmten Naturraum? Sie erwächst aus der Erfahrung mit diesem Raum, genauer: über eine positiv gefärbte konkrete Erfahrung, die sich vor allem auch aus sinnlich-emotional "aufgeladenen" Erlebnissen bzw. Erinnerungen speist. Eine solche emotional verankerte Bindung ist zu unterscheiden von einer eher ideell orientierten Haltung, die sich auf kognitives Verstehen und auf eine abstrakte ethische Einstellung beruft.

Je stärker die emotionale Bindung einer Person an konkrete Naturräume ausgebildet ist, desto mehr wird sie bereit sein, einen relativ hohen Aufwand für den Schutz dieser Natur zu leisten. Vom Grad der emotionalen Bindung und den aus ihr erwachsenden Antriebskräften hängt ab, ob und wie Personen die Schwelle zwischen Wollen und Tun überwinden.

#### **4 Gefühle der Freude an und der Verbundenheit mit Natur**

In Gefühlen der Freude und der Verbundenheit wurzeln die Wertschätzung von Natur und das Engagement für diese Natur. Es geht um das Verhältnis des Menschen zur Natur und somit um die kulturelle Dimension von Naturschutz, die über die naturwissenschaftliche Dimension hinausreicht. Zu fragen ist daher, ob und wie eine naturschutzfachliche Sprache für die von Gefühlen getragene Mensch-Natur-Beziehung gefunden werden kann. In Kap. 3 wurden Ansatzpunkte aufgezeigt, wo im Entscheidungsprozess Gefühlen eine wichtige Rolle zufällt. Im Folgenden wird der Zusammenhang von Sinneswahrnehmungen und Gefühlen thematisiert.

Das Gegenteil des Gefühls der Verbundenheit mit Natur ist die Entfremdung von Natur, die unterschiedliche, bereits in der Entwicklung des Kindes angelegte Ursachen haben kann. Zu den wichtigsten Ursachen zählt der Mangel an elementarem Kontakt mit „wilder“ (ungestalteter, ungenutzter) Natur - oft verbunden mit dem vergeblichen Versuch, diesen Mangel mit kognitivem Wissen über Natur auszugleichen.

Gefühle, die über die Beschäftigung mit der eigenen Person hinausgehen, bilden sich in der Berührung des Menschen mit seiner äußeren Welt. Zu dieser Berührung gehört neben den sozialen Kontakten auch die Wahrnehmung der physischen Umwelt, die in sehr unterschiedlicher Ausprägung auf den Menschen einwirkt und Gefühle entstehen lässt. Die Gefühle hängen

primär von der Sensibilität und Intensität der Wahrnehmung durch die fünf Sinne ab, sekundär auch von der Interpretation dieser Wahrnehmung. Die Art und Weise der sinnlichen Wahrnehmung von Natur ist somit entscheidend dafür, ob durch die Begegnung mit Natur positive, negative oder indifferente Gefühle hervorgerufen werden.

Die Freude an Natur und das daraus resultierende Gefühl der Verbundenheit mit Natur stellen sich ein als das Zusammenspiel von Gefühlen, die an bestimmten Orten der Natur (oder an mit diesen vergleichbaren Orten) empfunden wurden und eine positiv besetzte Erinnerung an Naturbegegnungen auslösen.

Die von natürlichen Prozessen und von Nutzungen geformte Landschaft äußert sich für den erlebenden Menschen in vielfältigen Erscheinungen und Stimmungen. Diese sinnlichen Eindrücke sind Auslöser für Gefühle, wobei erst das Zusammenspiel der einzelnen Reize die Wahrnehmung von Landschaft als einer Ganzheit ausmacht.

Menschen nehmen mit ihren Sinnen Eindrücke auf, die ihnen „die“ Natur in ihren erlebbaren Elementen bietet. In der elementaren Erfahrung von Natur begegnet der Mensch zugleich sich selbst. Bei dieser Begegnung „antwortet“ der Mensch auf das Gegenüber der Natur, indem er sich auf der Ebene seiner Gefühle von den sehr verschiedenen Erscheinungsformen der Natur ansprechen und bewegen lässt.

Gefühle verbinden sich mit Bildern, Gerüchen und Lauten, die mit wachen Sinnen in der Natur wahrgenommen und zu Stimmungen verdichtet werden. Gefühle wie Leichtigkeit, Freude, Gelöstheit, Beschwingtheit, Heiterkeit, Ehrfurcht, aber auch Trauer, Auflehnung, Furcht, Ekel, Schauer bis hin zu rauschhaften Zuständen oder religiöser Ergriffenheit finden entweder in der Äußerungen der Natur ein Echo - vielleicht Verstärkung, Klärung, Besänftigung, Überwindung - oder werden durch die Erscheinungen der Natur hervorgerufen.

Im folgenden Kasten sind einige Situationen aufgezählt, die als sinnlich wahrgenommene Eindrücke die Gefühle eines Menschen ansprechen und ihn in unterschiedlicher Weise berühren.

Gefühle ansprechende Sinneswahrnehmungen (Beispiele): Das von der Sonne durchstrahlte Blatt, der farbig schimmernde Tautropfen im Moos, das geheimnisvolle oder bedrohliche Dunkel des Waldes, die in helles Licht getauchte Baumgruppe, der majestätische Einzelbaum in seinem bunten Herbstlaub, das Rauschen von Baumwipfeln, das gurgelnde Plätschern eines Baches, das ruhige oder träge Dahinströmen eines Flusses, die chaotischen Wirbelbildungen des Wassers in einer überschwemmten Aue, der Gesang eines einzelnen Vogels in der abendlichen Stille der Waldlichtung, das vielstimmige Vogelgezwitscher auf der von der Frühlingssonne beschienenen Obstwiese, der Modergeruch verfaulten Holzes, das Rascheln eines unsichtbaren Säugetiers im dichten Gestrüpp, das unhörbare Gleiten einer Schlange, der heulende Bäume entwurzelnde Sturm, der Windhauch, der zart über die Blätter streicht, die heiß flimmernde Luft über einer Senke, die leuchtenden Sonnenflecken zwischen dunklen Baumstämmen, der gewaltige Baum mit weit ausladender Krone, der in der Hitze Schatten und Kühle spendet, die silbernen Kristalle, die der Frost über Nacht an die Zweige gezaubert hat, die Stille des Sees, an dessen Ufer sich der Wald spiegelt, eine schroff abweisende Steilküste, an der sich wütende Wellen brechen, eine zerklüftete Felsengruppe am Flussufer, ein weites gelb wogendes Getreidefeld, ein Bauernhof umgeben von alten Eichen auf einem Bergrücken, ein Tal im Hochgebirge mit rauschendem Wildwasser, Wolken, die wie Watte am Himmel dahinschweben.

Die hier nur beispielhaft aufgezählten Wahrnehmungen von Natur verbinden sich mit menschlichen Gefühlen, die sich an Einzelercheinungen der Natur, am Erleben der Harmonie von Landschaftsräumen und sogar am religiösen Erspüren einer Mensch-Kosmos-Einheit entzünden können.

Der in der romantischen Tradition verwurzelte Künstler und Begründer des „Bundes Heimatschutz“ in Deutschland (Vorläufer des BUND), Ernst Rudorff (1840-1916), hat versucht, über die Analogie zur Musik zu erfassen, was Landschaft ist: „Der eine wird mehr nach der Seite des

Erhobenseins, der andere nach der Wehmut durch denselben Eindruck in der Natur berührt, und man kann nicht anders sagen als: Beides liegt darin, beide Gegensätze sind darin beschlossen. Berge, Wolken, Ströme, Bäume, Farben und Schatten sind wie die Motive und Klänge, aus denen eine Musikstück sich zusammenwebt, und das unerklärliche Etwas, das als Harmonie über ihrer Verbindung schwebt, ist das, was hier und dort die Seele bezaubert, fesselt und mit sich fortzieht“ (RUDORFF zitiert bei FALTER 2003, S. 33).

Die im Kasten 2 enthaltenen Zitate stammen aus zwei Broschüren von Piechocki über Teilräume von Rügen („Kap Arkona“, 1997, und „Der Vilm“, 1998). Es handelt sich um Beispiele von Texten, die das unmittelbare Erleben von Landschaften bzw. die Wirkung von Landschaftsgemälden beschreiben und dabei auch die durch Sinne ausgelösten Empfindungen ansprechen (gefühlbezogene Ausdrücke werden vom Autor in Kursivschrift gekennzeichnet).

„Dort Rieseneichen, *einsam und frei* erwachsen, *trutzig, starkknochig...*“ (Gerhart Hauptmann)

„Das viel gebrauchte Wort von den *heiligen Hallen* des Buchendomes ist hier so recht am Platze ... Eichenbäume von *königlicher Pracht* ... Besonders *zauberhaft* aber ist diese stille Insel zur Maienzeit, wenn die zahlreichen wilden Obstbäume und die *stattlichen*, baumartigen Weißdornbüsche sich über und über *mit schimmernden Blüten schmücken* und das *urtümliche Bild erhabenen* Buchenwaldes in einen *lieblichen*, gartenhaften Rahmen fassen.“ (Walter Schoenichen)

„Vermodernde, dicht mit Moos und Baumschwämmen bewachsene Baumleichen *zeugen von Vergänglichkeit*, und ein Meer von Farnen ... ergibt ein Bild *urwüchsiger Naturkraft*.“ (Hellmuth Dost)

„Ich habe kaum jemals wieder dies Gefühl so *ganz reinen, schönen und einsamen* Naturlebens gehabt wie damals ...“ (Carl Gustav Carus)

Bildbeschreibung: „... eine pendelnde Bewegung zur Tiefe hin, die der *seelischen Unruhe und der wechselnden Stimmung* entspricht ... Der Regenbogen als Symbol für *Trost und versöhnliche Erinnerung* verbindet den Schäfer mit der fernen Geliebten.“ (Helmut Börsch-Supan)

„Seither inspiriert Arkona mit seiner *geheimnisvollen Ausstrahlung und herben Schönheit* die Menschen, die sich die selten gewordene Fähigkeit zum *ehrfürchtigen Staunen* bewahrt haben.“ (Reinhard Piechocki)

„... wie eine Veste aus dem Nebel ragend, der ... Felsen, *nackt, zernarbt, trotzig und drohend, rein aber und strahlend, ...*“ (W. Rudolph).

“Der erste Eindruck ... war der von *Weltabgeschiedenheit und Verlassenheit*. Das gab ihm den *grandiosen und furchtbaren Ernst* unberührter Natur und dem Menschen, der in dieses Antlitz hineinblickte, jene *mystische Erschütterung*, die mit der Erkenntnis von den Grenzen seines Wesens und der menschlichen Kultur überhaupt verbunden ist.“ (Gerhart Hauptmann)

Auch wenn die Zitate meist in der Sprache früherer Jahrhunderte formuliert sind, lassen sie doch deutlich die Bewegtheit im Gefühl des Betrachters spüren. Es sind Beispiele aus der Belletristik mit fließendem Übergang zur Alltagssprache. Will der Naturschutz die Gefühlsdimension sprachlich integrieren, so muss er sich der Alltagssprache bedienen, um verstanden zu werden.

Natur ist dem heutigen Menschen zugleich ein Resonanzraum für seine Gefühle und Sinnbild für Lebensäußerungen. Für Menschen, die aus dem alltäglichen Getriebe heraustreten und ihre Ruhe in der Natur suchen, verbindet sich Natur mit dem Gefühl von Freiheit im Sinne von Entbundensein, Entspannung und Besinnung.

Natur wird in diesem Fall als ein Raum geschätzt, der – auch weil er nicht von den Zeugen des vom Menschen „Gemachten“ beherrscht ist - das Erleben des „Ganz-Anderen“ zulässt: des Ursprünglichen, des Gewachsenen, der Stille. Dieses Empfinden setzt nicht Urwälder oder sonstige Naturlandschaften voraus, sondern ist in unserer Kulturlandschaft möglich, sofern die land- und forstwirtschaftlichen Nutzungsformen als Teil eines von natürlichen Elementen dominierten Landschaftsraumes erlebt werden und die baulich, technisch und wirtschaftlich bestimmten Erscheinungsformen in den Hintergrund treten. Hier fühlt sich der einzelne Mensch als Gast und nicht als „Macher“. Solche Begegnungen mit Natur heben das Gemüt aus der „Zwangsjacke“ zweckbestimmten Tuns heraus und öffnen einen emotional besetzten Raum jenseits des Nützlichkeitsprinzips, einen Raum, in dem der Mensch „zu sich selbst kommen“ kann.

## 5 Resümee und Schlussbemerkung

Musiker, Maler und Literaten bringen in ihrer Kunst Gefühle zum Ausdruck und sind damit schon immer in ihrer Wahrnehmung über die eingeschränkt rationale (allein vom Verstand erfasste) Dimension von Wirklichkeit hinausgegangen. Wissenschaftler dagegen beschränken sich bewusst auf die rationale Erfassung der Wirklichkeit und eliminieren Gefühle aus ihren Methoden, weil sie anders keine allgemein nachvollziehbaren bzw. reproduzierbaren Ergebnisse gewinnen können. Der fachliche Naturschutz ist weder eine Kunst noch eine Wissenschaft, sondern ein Handlungssystem, das nicht nur auf wissenschaftlich erhobenen Sachverhalten beruht, sondern auch auf Bewertungen – und diese wertenden Aussagen basieren auf (inter)subjektiver Wahrnehmung und den daraus gespeisten Gefühlen. Wertende Aussagen spielen bei allen von den Naturschutzgesetzen bereitgestellten Instrumenten wie Landschaftsplanung, Eingriffsregelung und Schutzgebietsausweisung eine große Rolle. Es kann nicht genügen, diese Bewertungen allein aus den zwangsläufig allgemein gehaltenen Zielen der einschlägigen Gesetze abzuleiten. Vielmehr muss auch die ganz spezielle räumliche Situation und die auf sie gerichtete, auf Gefühlen beruhende Wertschätzung der betroffenen Bevölkerung in die Bewertung einfließen.

Die sinnlich-spirituell wahrgenommene Natur verschließt sich den gängigen Kategorien von Funktionalität und Nützlichkeit. Aber in dieser "irrationalen" Dimension von Naturwahrnehmung wurzelt eine motivierende Kraft, die der Einzelne auch dann gegen den drohenden Verlust von Natur aufbringt, wenn er von keinem materiellen Verlust betroffen ist. Der Verlust ist immaterieller Art und der Mensch antwortet darauf mit seinem Gefühl. Denn Eingriffe in einen Landschaftsraum, mit dem sich ein Mensch persönlich verbunden fühlt, rufen bei ihm Verlustempfindungen hervor. Der Mensch, der sich den "Stimmen der Natur" geöffnet und sich als Teil der Natur gespürt hat, empfindet, dass ihm mit dem Verlust der vertrauten Natursituation etwas genommen wird, was unbezahlbar ist. Er reagiert mit Schmerz und Abwehr.

Natur wird von einem Menschen im allgemeinen nicht deshalb wertgeschätzt, weil ökologische Prozesse wichtige Funktionen für den Naturhaushalt erfüllen, sondern weil dieser Mensch eine gefühlsmäßige Bindung zu dieser Natur entwickelt hat. Eine solche Bindung entsteht vor allem über sinnliche Wahrnehmung und positiv besetzte Erfahrung in der Natur. Der amtliche und private Naturschutz sollte mehr als bisher das konkrete Erleben von Natur - nicht in erster Linie ihre didaktische Vermittlung - als grundlegende Strategie von "Umweltbildung" anerkennen und verstärkt nutzen.

Insbesondere muss Abstand genommen werden von der Vorherrschaft reduktionistischer Sichtweisen von Natur, die die gefühlsbetonten, sinnlich-subjektiv wahrgenommenen Dimensionen ausklammern und die Wahrnehmung von Natur auf naturwissenschaftlich-quantifizierbare und

abstrakt-ethische Aspekte beschränken.

Eine Unterrichtsstunde oder ein Lehrpfad kann wichtige Informationen liefern nach dem Motto: „man sieht nur, was man kennt.“ Das (spielerische) Erleben von Natur ohne didaktische Vermittlung spricht jedoch vor allem die emotionalen Seiten des Menschen an und kann – wenn es gut geht – zu einer gefühlsmäßigen Bindung führen nach dem Motto: „nur was man mit seinen Sinnen und mit Freude erlebt hat, kann man auch lieben.“ In der alltäglichen Erfahrung vor allem der Kinder muss es daher genügend Gelegenheiten geben, „der“ Natur in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu begegnen (vgl. REIDL/ SCHEMEL 2003).

Damit sich Freude an Natur einstellen und Verbundenheit mit Natur entwickeln kann, müssen die Verantwortlichen des Naturschutzes alles daran setzen, Begegnungen von Menschen mit der Natur - auch außerhalb von Wegen - möglich zu machen und zu fördern. Eine solche Förderung der elementaren - nicht nur der kognitiv vermittelten - Naturbegegnung stößt nur dort an Grenzen, wo das Auftreten des Menschen in naturnahen Räumen mit der Erhaltung schutzwürdiger Tiere und Pflanzen unvereinbar ist.

Die Umsetzung dieser Forderung setzt in Kreisen des Naturschutzes ein tiefgreifendes Umdenken voraus. Der Mensch darf nicht mehr in erster Linie als gegen die Natur gerichteter Störfaktor wahrgenommen werden, sondern als ein Bedürftiger, der die Begegnung mit Natur für seine physisch und psychisch gesunde Entwicklung braucht. Aber auch die Institutionen des Naturschutzes brauchen dieses Umdenken, denn sie sind auf das Engagement der Bevölkerung für den Schutz und die Entwicklung von Natur angewiesen. Wenn diese Umorientierung nicht gelingt, dann ist absehbar, dass der Naturschutz mehr und mehr zum politisch ungeliebten Hindernis für die „freie Entfaltung der Marktkräfte“ wird, weil die „Nachfrage nach Natur“ zurückgeht. Wer wird nach Natur fragen, wenn er sie nicht erlebt hat, sich an keine positiven Gefühle bei der Begegnung mit ihr erinnert und sich daher auch nicht mit ihr verbunden fühlt?

In Gefühlen spiegeln sich die sinnlich-spirituellen Dimensionen von Natur wider, die für sehr viele Menschen das Wesentliche der Natur ausmachen.

## **6 Zusammenfassung**

Der vorliegende Beitrag möchte zur Überwindung des Gefühlsdefizits in der professionellen Wahrnehmung von Natur beitragen. Aufgezeigt werden die Rolle positiver Gefühle für die Wertschätzung von Natur, die in naturschutzrelevanten Entscheidungsprozessen ihren Niederschlag findet, sowie der Zusammenhang von Naturerfahrung, Sinneswahrnehmungen und Gefühlen.

Die Einseitigkeit des vorherrschenden rationalen Naturverständnisses muss überwunden werden zugunsten einer umfassenden Naturwahrnehmung, die nur gelingen kann, wenn auch das Gefühl seinen angemessenen Stellenwert erhält. In der Begegnung mit Natur öffnet sich der Mensch mit all seinen Sinnen einer Wirklichkeit, die die rational erfassbare Dimension von Wirklichkeit weit übersteigt. Was kopfgesteuerte Menschen allzu leichtfertig als "irrational" abtun, sind Dimensionen von Wirklichkeit, von der die Seele des Menschen ergriffen und bewegt wird. Für solche Dimensionen hat die Fachsprache (noch) kein Vokabular.

Gefühle der Freude an Natur und der Verbundenheit mit Natur sind die entscheidenden Bedingungen einer Motivation für den persönliche Einsatz zur Erhaltung oder Entwicklung von Natur, die vom engagierten Bürger als Teil der eigenen Lebensqualität empfunden wird. Naturschutz kann nur über seine Verankerung in Gefühlen ein tiefes Anliegen der Bevölkerung bleiben bzw. werden. Der professionelle Naturschutz sollte die Gefühlldimension mehr als bisher in seine Strategien und Argumente integrieren.

## 7 Literatur

- Anonym (1989): Stichworte "Gefühl" und "Verstand". In: dtv-Lexikon. Brockhaus, Mannheim und dtv, München.
- Evangelische Akademie Tutzing (2003): Einleitende Bemerkungen zur Tagung "Die Klugheit der Gefühle", Tutzing.
- Falter, R. (2003): Natur neu denken. Drachenverlag, Klein Jasedow.
- Kneer, G. & Rink, D. (1999): Milieu und Natur. In: Hofann/ Maase/ Warneken Hrsg.: Ökostile. Schriften des Arbeitskreises Volkskunde u. Kulturwissenschaften. Bd. 6, Marburg: 121-145.
- Meier, A. & Erdmann, K-H. (2004): Naturbilder in der Gesellschaft: Analyse sozialwissenschaftlicher Studien zur Konstruktion von Natur. Natur und Landschaft 79. Jg. (1): 18-25
- Piechocki, R. (1997): Kap Arkona. Genius loci. Putbus auf Rügen
- Piechocki, R. (1998): Der Vilm. Putbus auf Rügen
- Raffelsiefer, M. (2000): Naturwahrnehmung; Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz. Dissertation Univ. Duisburg
- Reidl, K. & Schemel, H.J. (2003): Naturerfahrungsräume im städtischen Bereich. Konzeption und erste Ergebnisse eines anwendungsbezogenen Forschungsprojekts. Naturschutz und Landschaftsplanung, 35. Jg. (11): 325-331
- Schemel, H.J. (1998): Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. Angewandte Landschaftsökologie Heft 19. 374 S.
- Schemel, H.-J., Lassberg, D., Meyer, G. u. W. & Vielhaber, A. (2001): Kommunikation und Umwelt im Tourismus. Empirische Grundlagen und Konzeptbausteine für ein nachhaltiges Verbraucherverhalten im Urlaub. Berichte des Umweltbundesamtes 2/01, 199 S.

### *Anschrift des Autors:*

Dr.-Ing. Hans-Joachim Schemel, Altostr. 111, 81249 München  
Büro für Umweltforschung, Stadt- und Regionalentwicklung  
E-Mail: [SchemelHJ@aol.com](mailto:SchemelHJ@aol.com), Internet: [www.umweltbuero-schemel.de](http://www.umweltbuero-schemel.de)

### **Bildunterschriften** (Bilder nur im Original abgedruckt):

- a) (Postkarte:) In diesem Gemälde drückt der Künstler Carl Gustav Carus seine Empfindung bei der Betrachtung einer „malerischen“ Landschaft aus.
- b) (Foto mit Dächern im Hintergrund:) Sinnlich wahrgenommene Harmonie in einer Kulturlandschaft ruft Freude hervor.
- c) (Wald im Nebel:) Die Natur in ihrer Stimmung berührt die Gefühle des Besuchers.
- d) (Blick aufs Meer:) Das Erleben von Ruhe und Weite in einer Natur ohne aufdringliche Zeugen von Wirtschaft und Technik geben dem Menschen Gelegenheit, zu sich selbst zu kommen.